

„Wenn das Wahre das Begründete ist, dann ist der Grund nicht wahr, noch falsch.“ Zum epistemischen Status religiöser Überzeugungen

Barbara Nowak, Köln

Mit welchem erkenntnistheoretischen Anspruch können religiöse Überzeugungen heute in der Pluralität der Lebensformen begründet werden? Kann die *Wahrheit* der eigenen Überzeugungen gegenüber anderen Überzeugungen aufgezeigt werden? Oder müssen wir eingestehen, unseren Glauben lediglich als eine *rationale* oder *zumindest nicht unvernünftige* Option unter vielen ausweisen zu können? Schließen sich Glaube und Vernunft gar grundsätzlich aus im Sinne eines fideistischen Ansatzes?

Die Frage nach der Rationalität von religiösen Überzeugungen hängt wesentlich mit dem Wahrheitsbegriff zusammen. Im Folgenden will ich versuchen, die Dichotomien zwischen Realismus und Antirealismus sowie die zwischen Absolutismus und Kulturrelativismus durch ein standpunktgebundenes, diesseits- und praxisorientiertes Wahrheitsverständnis zu überwinden.

1) Wichtige Elemente für eine solche Bearbeitung des Wahrheitsbegriffs bietet in meinen Augen die Spätphilosophie Ludwig Wittgensteins. Dabei muss zunächst festgehalten werden, dass sich Wittgenstein jeglicher Aussage in Bezug auf die Wahrheitsfrage enthält und dass er keine konkrete erkenntnistheoretische Position einnimmt, was seinem Bestreben, grundsätzlich keine Theorie aufstellen zu wollen, entspricht (Vgl. Wittgenstein 1993, Nr. 109, 122, 124; Wittgenstein 1989, 95f.). Die Frage, was Wahrheit in ihrer begrifflichen Bestimmung sei, scheint für Wittgenstein völlig belanglos; es ist lediglich sinnvoll zu fragen, in welcher Bedeutung wir „Wahrheit“ in der Praxis gebrauchen. Mit dieser Haltung eröffnet er die Möglichkeit, die Wahrheitsfrage im Sinne eines kontingenzbewussten Realismus offen zu halten.

Um so mehr widmet sich Wittgenstein der Untersuchung der konkreten praktischen Lebenssituation. Durch seine Einführung der Begriffe des Weltbildes und des Sprachspiels, durch seine Reflexion auf die Konfrontation mit fremden Sprachspielen und Weltbildern, welche zuallererst eine Thematisierung, Hinterfragung und Begründung der eigenen Weltbildsätze, denen wir sonst blind folgen, ermöglicht, bietet er die begrifflichen Möglichkeiten, die Wahrheitsfrage ebenso wie die Frage nach einer Glaubensbegründung differenzierter zu betrachten. Das Weltbild, als Gesamtheit aller regulativen, das Leben regelnden, grammatischen Sätze, bildet den Grund, die Bedingung der Möglichkeit für alles wahr/falsch-Urteilen in den einzelnen Sprachspielen. Aufgrund der in dem jeweiligen Weltbild bzw. Sprachspiel gültigen Regeln und Kriterien läßt sich weltbild- bzw. sprachspielintern problemlos zwischen wahr und falsch unterscheiden. Das Weltbild *als Ganzes* kann aufgrund der menschlichen Unmöglichkeit, aus der eigenen Sprach- und Weltbildgebundenheit herauszutreten, nicht weiter hinterfragt werden (Wittgenstein 1997, Nr. 253). Dies bedeutet jedoch nicht, dass nicht die Wahrheit eines jeden einzelnen dieser Weltbildsätze in Zweifel gezogen werden könnte; denn – so erfahren wir in der zunehmend pluralen Gesellschaft immer wieder – die einzelnen Weltbildsätze stehen nicht alternativenlos da und sind daher sowohl weltbildintern als auch -extern begründungsfähig und daher auch begründungspflichtig (Stosch 2001, 258-320). Der Status der

Weltbildebene als Ganzer kann als Bedingung der Möglichkeit für alles Urteilen zwar als wahrheitsneutral bezeichnet werden (Lütterfelds 1990, 174), damit wird jedoch die Wahrheitsfrage im strengen korrespondenztheoretischen Sinne erst gar nicht berührt. Die Frage nach der Wahrheit wird bei Wittgenstein ganz auf die Weltbild- und Sprachspielebene gehoben und dort durch eine interne Korrespondenz beantwortet. Dies führt bei Wittgenstein jedoch nicht zu einem epistemischen Wahrheitsbegriff, sondern er hält an einem nicht-epistemischen Wahrheitsverständnis trotz unseres immer nur perspektivisch imprägnierten Zugangs zur Welt fest: „Daß es mir – oder allen – so *scheint*, daraus folgt nicht, daß es so *ist*“ (Wittgenstein 1997, Nr. 2). Daher kann seine Position am ehesten in die Nähe von Hilary Putnams *weiterentwickeltem internen Realismus* gerückt werden, der im Folgenden kurz thematisiert wird.

2) Putnam lehnt wie auch Wittgenstein die Korrespondenztheorie deshalb ab, weil sie einen für uns unmöglichen externen Gottesgesichtspunkt voraussetze. Er bezeichnet diese Perspektive als „metaphysischen Realismus“ und kennzeichnet sie als „*externalistische*“ (Putnam 1995, 75). Putnam wählt deshalb den Standpunkt eines internen Realismus, weil er wie Wittgenstein davon ausgeht, dass die menschliche Sicht immer perspektivisch ist, dass alle „Inputs“ der Erfahrung immer schon durch unsere eigenen Begriffe „kontaminiert“ sind. Für die „*internalistische* Perspektive“ sei kennzeichnend, dass die Frage, aus welchen Gegenständen die Welt bestehe, nur im *Rahmen* einer Theorie bzw. einer Beschreibung sinnvoll sei (Putnam 1995, 81f.). Aber natürlich seien Entsprechungen *innerhalb* eines Begriffsschemas möglich, wobei Putnam Wittgensteins Zweistufigkeit von Weltbild- und Sprachspielebene übernommen hat und hier voraussetzt (Putnam 1995, 104ff., 148-151; Putnam 1997, 201-226). Anders als bei Wittgenstein sind nach Putnam unsere Auffassungen, obwohl sie nicht „wertfrei“ sind, dennoch „Auffassungen von etwas Realem“ (Putnam 1995, 82). Damit versucht Putnam, einer realistischen Sicht Rechnung zu tragen. Nach internalistischer Auffassung sei ‚Wahrheit‘ so etwas wie „(idealisierte) rationale Akzeptierbarkeit“ (Putnam 1995, 75). Durch die Betonung der *Idealisierung* der rationalen Akzeptierbarkeit will Putnam den Invarianzcharakter der Wahrheit und die Möglichkeit eines Bedeutungsüberschusses der Wahrheit gegenüber unseren Verifikationsmöglichkeiten garantieren. Indem er als Beispiel die heutzutage erwiesene Falschheit der vormals für wahr gehaltenen Aussage, die Erde sei eine Scheibe, aufgreift, erweist Putnam sowohl die Zeit als auch die von meiner eigenen Interpretation abweichende Interpretation des Anderen als Faktoren, die immer wieder aufzeigen, dass Wahrheit, wenn es sie gibt, mehr sein muss als das, was sich innerhalb meiner Interpretationswelt als passend bewährt (Putnam 1995, 82f.).

M.E. bleibt Putnams Position zu Zeiten seines reinen internen Realismus problematisch, wenn er einerseits am Invarianzcharakter der Wahrheit festhalten will, andererseits jedoch ideale rationale Akzeptierbarkeit mit Wahrheit identifiziert und meint, in einer idealen Kohärenz die Wahrheit wirklich treffen zu können, bzw. in Ablehnung

eines radikal nichtepistemischen Wahrheitsbegriffs an der prinzipiellen Zugänglichkeit der Wahrheit für den Menschen festhalten will.

So hat er in der Folgezeit seine Theorie vom internen Realismus zu einem *natürlichen Realismus* hin weiterentwickelt. In diesem macht er nun zu Recht deutlich, dass aus unserem immer nur konzeptualisierten Zugang zur Welt nicht auch schon die Abhängigkeit der Dinge von dieser unserer Sichtweise folgt (Putnam 1997; Schantz 1996, 358-375). Damit verwirft er seine Identifikation von Wahrheit mit Rechtfertigbarkeit unter idealen Bedingungen wieder. Putnam schließt jetzt zumindest nicht mehr aus, dass es Wahrheiten geben könnte, die für uns prinzipiell unerkennbar bleiben. Um nicht erneut in einen metaphysischen Realismus zu fallen, betont Putnam, so Schantz (1996, 362), weiterhin die „grundlegenden und tiefen Beziehungen zwischen Wahrheit und gerechtfertigter Behauptbarkeit“. Wahrheit könne „zwar manchmal, aber [...] nicht in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, unsere kognitiven Fähigkeiten überschreiten“. Wie allerdings Putnam diese „grundlegenden und tiefen Beziehungen“ aufweisen oder kriterial einlösen will, bleibt letztlich unklar. Konsequenter sind in meinen Augen an dieser Stelle Philosophen wie Nietzsche, der postuliert, letztlich immer wieder mit dem Einbruch des Skeptizismus leben zu müssen, oder solche wie Wittgenstein, der diesen Schritt der positiven Formulierung einer Beziehung zwischen idealer Kohärenz und Wahrheit deshalb nicht mitgehen würde, weil es sowohl unmöglich als auch lebenspraktisch irrelevant ist, eine solche festzustellen. Dennoch scheint mir Putnams weiterentwickelter interner Realismus als Wahrheitskonzeption die Lösung zu bieten, sowohl unserem Verwiesensein auf unsere Weltbildgebundenheit und damit letztlich der Pluralität gerecht werden zu können, als auch die Hoffnung auf eine mögliche letzte Wahrheit nicht aufgeben zu müssen.

3) Der entscheidende Fortschritt in der Wahrheitskonzeption Wittgensteins und Putnams scheint mir darin zu liegen, dass sich ausgehend von ihren begrifflichen Unterscheidungen verschiedene Ebenen im Wahrheitsbegriff unterscheiden lassen, die es erlauben, den epistemischen Status und die Begründungsfähigkeit religiöser Sätze zu klären. Zunächst sind, wie im Wittgenstein-Teil angedeutet, die lebensnotwendigen regulativen Weltbildsätze in ihrem Status von sachhaltigen Sätzen, die auf der diskursiven Ebene als logische oder Urteilswahrheiten auf der Grundlage von Weltbildsätzen formuliert werden, zu unterscheiden. Zwischen der Weltbildebene und den einzelnen sachhaltigen Sätzen in den jeweiligen Sprachspielen besteht eine interne - schwache - Korrespondenzbeziehung, die geradezu tautologisch ist, insofern die Bedeutung der sachhaltigen Sätze durch die regulativen Weltbildsätze bestimmt wird. „Innerhalb der Sprache, der ein Wort angehört, ist es eine triviale Angelegenheit, seinen Bezug anzugeben, nämlich indem man das Wort selbst verwendet. Worauf bezieht sich ‚Kaninchen‘? Na, auf Kaninchen natürlich!“ (Putnam 1995, 78).

Darüber hinaus lassen sich Wittgensteins Überlegungen dahingehend weiterdenken, dass die *definitive Bestimmung* von Wahrheit von ihrer *kriterialen Einlösbarkeit* unterschieden wird. In dieser Stoßrichtung schlage ich vor, zwar in Bezug auf die Definition von Wahrheit an der klassischen Korrespondenztheorie der Wahrheit festzuhalten, um nicht durch die Depotenenzierung der Wahrheit das „Ende der Wahrheit“ (A. Kreiner) herbeizuführen. Andererseits scheint mir jedoch in jeder Philosophie, die - wie insbesondere Wittgenstein in seiner Rede von der Autonomie der Grammatik - die kopernikanische Wende vollzogen hat, die Einsicht unabdingbar zu sein, dass wir

kein Kriterium besitzen, die Wahrheit im *starken* Korrespondenztheoretischen Sinn festzustellen. Bei aller Wertschätzung, die die Korrespondenztheorie auf definitiver Ebene verdient, führt kein Weg an der Einsicht vorbei, dass sie kriterial nicht einlösbar ist. Konsequenterweise muss demnach jeglicher Wahrheitsanspruch im Sinne eines absoluten Wahrheitsanspruchs aufgegeben werden. Man könnte diese Position als eine *negative* Korrespondenztheorie der Wahrheit charakterisieren.

Allerdings darf zugleich die *Möglichkeit* des Wahreins des von uns für wahr Gehaltene nicht ausgeschlossen werden. Denn die Vertreter einer radikal antirealistischen bzw. epistemischen Wahrheitskonzeption behaupten in der Aussage, dass es die Wahrheit nicht gebe, mehr, als sie sich selbst zu sagen zugestehen dürften.

Indem also die Position des Realismus nicht ausgeschlossen, sondern in einem *erkenntnistheoretischen Agnostizismus* offengehalten wird, wird in diesem Ansatz sowohl der menschlichen Erfahrung von Endlichkeit und Perspektivengebundenheit als auch der menschlichen Suche nach Wahrheit und der Intuition des Realismus, in der Wahrnehmung eines Gegenstandes oder in einer Erfahrung nicht getäuscht zu werden, Rechnung getragen. Denn aus der Tatsache, dass wir nur Zugang zur Realität innerhalb unserer Sprache bzw. unseres Weltbildes haben, folgt nicht, dass die Dinge abhängig von unserer Weltsicht sind bzw. nicht unabhängig von uns sein können. Auch bei Einsicht in diese *conditio humana* ist es nicht inkonsistent, die Frage nach einer letzten Wahrheit, nach einem letzten Grund für unseren Glauben offenzuhalten, bzw. die - allerdings nicht verifizierbare - *Möglichkeit* offenzuhalten, dass das von uns Für-wahr-Gehaltene auch tatsächlich wahr ist.

In Bezug auf den Vorwurf des performativen Selbstwiderspruchs gegenüber dem Skeptiker ist zu erwidern: Der skeptische Zweifel führt zwar in pragmatische Inkonsistenzen, theoretisch widerlegbar ist er jedoch nicht, wenn er in die Form ‚Es ist nicht sicher, dass und ob nichts sicher gilt‘ gebracht wird (vgl. Kreiner 1992, 68). Vor allem aber belegt die Kluft, die im Skeptiker zwischen lebenspraktischer Handlungsnotwendigkeit des Position-Beziehen-Müssens und der erkenntnistheoretischen Position des Sich-jeglicher-Position-Enthalten-Wollens bestehen bleibt, nicht die Richtigkeit der Gegenposition, zumal der konsequente Skeptiker das Prinzip des Zweifels auch auf sich selbst anwendet und keine Wahrheitsgarantie für die eigene These beansprucht. Eine Reflexion auf die Unterscheidung von Wahrheitsbegriff einerseits und Begründbarkeit, Rationalität und auch Gewißheit andererseits kann helfen, diese Aporien, denen die skeptische Position unterliegt, in einem anderen Licht zu sehen. Denn durch diese Unterscheidung kann deutlich gemacht werden, dass der radikale Skeptizismus zwar theoretisch nicht ausgeschlossen werden kann, dass er aber in der Praxis nicht zuletzt aufgrund seiner Undurchführbarkeit jede Bedeutung verliert. Friedrich Nietzsche analysiert scharf diese in sich paradoxe und tragische Grundstruktur des Menschen: Einerseits kann der Mensch die Wahrheit nicht als Wahrheit erkennen oder feststellen und er erkennt dies; andererseits jedoch kann er nicht leben ohne zumindest vorläufig feststehende Wahrheiten, um handlungsfähig zu bleiben (vgl. Hofmann 1994, 25). Nietzsche bezeichnet Wahrheit daher auch als *lebensnotwendigen Irrtum* (Nietzsche 1988, 506).

Gerade mit Blick auf die Praxis wird deutlich, dass die von mir vorgestellte Wahrheitskonzeption weder dem Relativismus noch dem Fideismus Vorschub leisten will. Im Gegenteil: Aus der Erkenntnis, dass wir die Wahrheit nicht wissen können, folgt zwar, dass zunächst einmal theoretisch alle Überzeugungen wahr sein könnten, aber

gerade darum ist, mit Nietzsche gesprochen, der Horizont wieder frei, und es lohnt sich, mit rationalen Argumenten um die, wie Putnam zu Recht sagt, größte rationale Akzeptierbarkeit zu streiten. Je widerspruchsfreier, konsistenter, kohärenter, evidenter, pragmatischer oder auch nützlicher sprich, je vernünftiger ein Ansatz ist, desto konsensfähiger ist er, desto eher ist er aus rationalen Gründen als handlungsleitende Instanz akzeptierbar. Jedoch darf eine solche rationale Akzeptierbarkeit nicht mit dem Wahrheitsbegriff gleichgesetzt werden; denn unsere Überzeugungen bleiben immer dem Stachel der Kontingenz ausgesetzt, so dass eine eschatologische Verifikation zu erwarten bleibt.

4) In Bezug auf den Status religiöser Überzeugungen wird in dem dargestellten Ansatz somit ebenfalls eine Mittelstellung eingenommen: Viele religiöse Überzeugungen liegen Wittgenstein zufolge zwar als Regeln am Grunde unseres Weltbildes allen Begründungsversuchen bereits regulativ voraus, bleiben aber dennoch durch die doppelte, weltbildextern und -intern gegebene Kontingenz dieses regulativen Status' bezweifelbar, und sind somit - anders als Wittgenstein gemeint zu haben scheint - begründungsfähig sowie begründungspflichtig.

Auf der Weltbild- und Sprachspielebene ist es also richtig und notwendig, Glaubensbegündungen auf der Grundlage von mehreren unterschiedlichen der oben genannten Kriterien zu leisten. Auf dieser Ebene sind Glaubenssätze durchaus in einer *internen – schwachen – Korrespondenz* oder Kohärenz als mehr oder weniger rational bzw. vernünftig ausweisbar, was uns berechtigt, gegen bestimmte Glaubenssätze, deren Nicht-Vernünftigkeit herausgestellt werden kann, ein Veto einzulegen und so der Beliebigkeit einen Riegel vorzuschieben. Allerdings meine ich, dass wegen des grundsätzlichen Kontingenzvorbehaltes auf dieser Ebene nicht mehr von „Wahrheit“, sondern höchstens von „*interner Wahrheit*“ gesprochen werden darf, um die ursprüngliche Bedeutung und bleibende Intuition von Wahrheit nicht zu unterminieren. Aus der kriterialen Nichteinlösbarkeit dieser ursprünglichen Bedeutung ergibt sich für die Frage nach der Wahrheit von Glaubenssätzen im externen korrespondenztheoretischen Sinn, dass weder die Wahrheit noch die Falschheit von Glaubenssätzen im Letzten ausgewiesen werden kann.

Aus der dargestellten Position ergeben sich zusammenfassend drei Konsequenzen: Erstens muss das Ernstnehmen des Kontingenzvorbehaltes bezüglich der Glaubenssätze zu einer grundsätzlichen hermeneutischen Selbstrelativierung führen. Zweitens sichert auf der anderen Seite aber gerade dieser Kontingenzvorbehalt die Möglichkeit, dass es theoretisch eine alles begründende Realität geben könnte; denn er zerstört erfolgreich alle absolut gesetzten Aussagen und theoretischen Letztbegründungsversuche und damit auch die Aussagen derjenigen, die in absolut gesetzter Weise behaupten, dass es keine Letztbegründung geben kann, bzw. dass es *die* Wahrheit nicht gebe. Darum lohnt es sich aber drittens, um die eigenen geglaubten – und niemals gewussten – Glaubensüberzeugungen zu kämpfen und zu streiten – allerdings in stetigem Eingedenken des Kontingenzvorbehaltes, im Eingedenken dessen, dass eine Gottesperspektive nicht eingenommen werden kann.

Literatur

- Hofman, J.N. 1994 *Wahrheit, Perspektive, Interpretation. Nietzsche und die philosophische Hermeneutik*, Berlin / New York: De Gruyter.
- Kreiner, A. 1992 *Ende der Wahrheit?* Freiburg / Basel / Wien: Herder.
- Lütterfelds, W. 1990 Ist die Wahrheit asymmetrisch? Wittgensteins Wahrheitsneutralismus, in R. Haller und J. Brandl (Hg.) *Wittgenstein - Eine Neubewertung. Bd. 2*, Wien u.a.: Hölder-Pichler-Tempsky; Nijhoff, 174-187.
- Nietzsche, F. 1988 Nachgelassene Fragmente 1884-1885, in G. Colli und M. Montinari (Hg.), *Kritische Studienausgabe Bd.11*, Berlin / New York: De Gruyter.
- Putnam, H. 1995 *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Putnam, H. 1997 *Für eine Erneuerung der Philosophie*, Stuttgart: Reclam.
- Schantz, R. 1996 *Wahrheit, Referenz und Realismus. Eine Studie zu Sprache und Metaphysik*, Berlin / New York: De Gruyter.
- Stosch, K.v. 2001 *Glaubensverantwortung in doppelter Kontingenz. Untersuchungen zur Verortung fundamentaler Theologie nach Wittgenstein*, Regensburg: Friedrich Pustet.
- Wittgenstein, L. 1993 *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wittgenstein, L. 1997 *Über Gewißheit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Wittgenstein, L. 1989, *Vorlesungen 1930-35*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.